

# Janusz Pociask

---

## "Lexikalische Kollokationen in deutsch-polnischer Konfrontation", Marek Gładysz, Frankfurt am Main 2003 : [recenzja]

---

Studia Germanica Gedanensia 16, 276-280

---

2008

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej [bazhum.muzhp.pl](http://bazhum.muzhp.pl), gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Von unbestrittenem Vorteil der Beitragssammlung, die mit einem nützlichen Personenregister versehen wurde, ist die Bezugnahme der Autoren auf Schriften Heideggers, die der Öffentlichkeit weniger bekannt sind oder nur in Manuskripten vorliegen. Ansonsten ist die Entwicklung mancher Diskurse der Heidegger-Forschung dem zusammenfassenden Literaturverzeichnis zu entnehmen.

*Agnieszka Haas* (Gdańsk)

Gładysz, Marek: *Lexikalische Kollokationen in deutsch-polnischer Konfrontation*. Peter Lang, Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main u.a. 2003 (= Danziger Beiträge zur Germanistik 11). 190 S.

Die Arbeit von Marek Gładysz hat sich zur Aufgabe gemacht, das Wesen lexikalischer Kollokationen im deutsch-polnischen Vergleich zu analysieren. Im Rahmen dieses synchronen bilateralen Vergleichs wird auf syntaktische und semantisch-lexikalische Aspekte von Kollokationen eingegangen. In der Einleitung erklärt der Autor die Notwendigkeit einer solchen Untersuchung, gerade in deutsch-polnischer Konfrontation. Zugleich weist Gładysz auf die mit der Untersuchungen verbundenen Schwierigkeiten hin, die sich aus der Unmöglichkeit einer eindeutigen Abgrenzung der Kollokationen von anderen Wortverbindungen und dadurch aus der Vielfalt der Definitionen, aus dem Desiderat polnischer Forschungen sowie aus der fehlenden begrifflichen Übereinstimmung, deren Ausarbeitung für eine konfrontative Darstellung des Problems von besonderer Wichtigkeit ist.

Auf den von Sternemann (1983, 11) formulierten Aufgaben konfrontativer Untersuchungen aufbauend verfolgt der Autor folgende konkrete Ziele: Bestimmung des Wesens der Kollokationen und deren Abgrenzung von anderen Wortkombinationen, Beschreibung der Merkmale von Kollokationen, Herleitung einer Definition der Kollokationen, morpho-syntaktische Beschreibung der Erscheinung, Versuch einer Klassifikation nach strukturellen und semantisch-lexikalischen Kriterien, Beschreibung der außersprachlichen Äquivalenz im Bereich der Kollokationen und Eingehen auf fremdsprachendidaktische, lexikographische und translatorische Aspekte von Kollokationen (S. 10). Diese Aufgaben werden in der Arbeit konsequent realisiert.

Die Publikation gliedert sich in fünf Kapitel, auf die im Folgenden kurz eingegangen wird.

Im ersten Kapitel geht der Autor auf die Geschichte der Kollokationsforschung ein, um dadurch einen Überblick über die Forschung zu geben, den Platz der durchgeführten Untersuchung zu bestimmen und die Lücken in der Kollokationsforschung aufzuzeigen. Hier beschreibt Gładysz die Ansätze der Theorie der wesenhaften Bedeutungsbeziehungen von Porzig (1937),

der Wortfeldtheorie von Trier (1934), des britischen Kontextualismus von Firth (1957), Halliday (1966), Lyons (1966), Sinclair (1966) sowie der generativen Transformationsgrammatik von Katz/Fodor (1963) und der Theorie der lexikalischen Solidaritäten von Coseriu (1967), die auf die Etablierung und Entwicklung der Kollokationsforschung einen Einfluss hatten. Ferner wird auch auf das Problem der Kollokationen in der polonistischen Sprachwissenschaft und auf kontrastive und fremdsprachendidaktische und lexikographischen Forschungsansätze eingegangen.

Im zweiten Kapitel wird die theoretische Grundlage für die beabsichtigte Analyse der Kollokationen bestimmt. Der Autor analysiert verschiedene Definitionen von Kollokationen in linguistischen Lexika (Welte 1974, Bußmann 1990, Lewandowski 1976, Conrad 1985, Drosdowski 1994, Wahrig 1986, Polański 1993, Glück 1993) und in der einschlägigen Fachliteratur (Porzig 1934, Firth 1957, Lyons 1966, Hausmann 1984, Benson 1986, Bahns 1996). Darauf bauend wird eine eigene für die Zwecke der Untersuchung gültige Definition erstellt. Die Klärung der Terminologie und Bestimmung des Untersuchungsobjekts sind Gegenstand der Unterkapitel 2.2.–2.5. Unter Kollokationen versteht der Autor syntaktische Wortverbindungen zweier oder (selten) dreier Autosemantika, die sich durch Assoziativität und Gerichtetheit, außersprachliche oder konventionelle Bedingtheit, Nicht- oder Teilidiomatizität kennzeichnen (S. 50). Kollokationen, die im Prozess des Kollokierens (Möglichkeit der Bildung einer Kollokation aus zwei bzw. drei Autosemantika) entstehen, setzen sich aus Kollokaten (semantisch autonome Basen) und Kollokatoren zusammen. Der Autor diskutiert hier auch Merkmale, die aus einer Wortverbindung eine Kollokation machen. Das Merkmal der Assoziativität und Gerichtetheit ist ein psychologisches Phänomen, das darauf beruht, dass die Komponenten der Kollokationen miteinander assoziiert werden, was sich wiederum aus der außersprachlichen Wirklichkeit oder aus der innersprachlichen Konvention ergibt (S. 63). Das Kriterium der Konventionalität ist dagegen soziolektal bedingt. Die Wortkombinationen sind durch arbiträre Zuordnung auf der Basis einer nur in einer Sprachgemeinschaft geltenden Kollokation möglich (S. 63). Das Merkmal der Idiomatizität bzw. Teilidiomatizität ist zwar den Phraseologismen eigen zugeschrieben, sie trifft aber ebenfalls bei den Kollokationen zu. Darüber hinaus ist die klare Abgrenzung, so der Autor (S. 65), der Kollokationen von den Phraseologismen kaum möglich, und daraus ergeben sich Überlappungsbereiche. Etwas ungewöhnlich scheint jedoch die Reihenfolge der Unterkapitel 2.2.1 (Struktur) vor 2.2.2 (Assoziativität und Gerichtetheit), 2.2.3 (Konventionalität) und 2.2.4 (Idiomatizität), auch wenn das Unterkapitel 2.2.1 allein der Übersicht über die morphologische Zusammensetzung und die syntaktische Funktion von Kollokationen dient (S. 50), weil Kollokationen in erster Linie kein grammatisches, sondern ein lexikalisches Phänomen darstellen, was der Autor hervorhebt. So erscheint der syntaktische Bau von zweitrangiger Bedeutung zu sein. Im Rahmen der Erstellung der theoretischen Grundlage werden ebenfalls die Begriffe des

Kollokationspotenzials, des Kollokationsfeldes und der Kollokationsspanne erläutert, Klassifikationen der Kollokationen nach strukturellen (2.4.2) und semantisch-lexikalischen (2.4.3) Kriterien sowie eine Abgrenzung der Kollokationen von anderen Wortverbindungen (Phraseologismen, Komposita, Nominationseinheiten, Funktionsverbgefügen, (2.5) unternommen. Das Kollokationspotenzial wird aufgefasst als die Zusammenfassung mehrerer Kollokationen mit gleicher Basis (S. 68). Unter Kollokationsfeld ist die Zusammenfassung mehrerer Basen mit ähnlichen Kollokationspotenzialen oder demselben Kollokator (S. 70) zu verstehen. Die Kollokationsspanne definiert Gładysz als syntagmatische Entfernung zwischen den Bestandteilen einer Kollokation (S. 71). Nach strukturellen Kriterien wird zwischen verbalen, substantivischen, adjektivischen und adverbialen Kollokationen unterschieden. In der semantisch-lexikalischen Klassifikation werden Kollokationen nach Idiomatizitätsgrad in nichtidiomatische und teildiomatische, nach Motiviertheit in außersprachlich und innersprachlich bedingte Kollokationen und nach Umfang des Kollokationsfeldes in Kollokationen mit singulärer und Kollokationen mit serieller Verknüpfung eingeteilt. Die im zweiten Teil der Arbeit formulierten Überlegungen, erarbeiteten Einteilungskriterien und Merkmale der Kollokationen sowie die Bestimmung des Untersuchungsgegenstandes und der Versuch seiner Abgrenzung bilden die Grundlage und den Ausgangspunkt für die im dritten Teil der Publikation durchgeführte konfrontative Analyse der Kollokationen des Deutschen und Polnischen. Das Korpus für die Studie bilden 1000 Äquivalenzpaare, die authentischen gesprochenen und geschriebenen Texten, Wörterbüchern, elektronischen Korpora sowie Informantenbefragungen entnommen wurden (S. 90). Die Darstellungstechnik des Untersuchungsmaterials ist nicht die alphabetische Reihenfolge, sondern die Äquivalenztypen (totale, partielle und lexikalische Äquivalenz). Im Unterkapitel 3.2 wird das gesamte Untersuchungsmaterial zusammengestellt und nach Äquivalenztypen gruppiert. Die Analyse und die Konfrontation der Kollokationen in den untersuchten Sprachen (3.3) erfolgt nach lexikalischen, strukturellen und semantischen Kriterien.

Im vierten Kapitel befasst sich der Autor mit einigen Aspekten der Nutzung konfrontativer Kollokationsanalysen. Die Notwendigkeit solcher Überlegungen ergibt sich, wie Gładysz selbst bemerkt (S. 153), aus den Bedürfnissen der Fremdsprachendidaktik. Der Verfasser weist auf das Problem der syntagmatischen Interferenz hin, spricht sich für eine bewusste Vermittlung von Kollokationen im Fremdsprachenunterricht aus und präsentiert die von Estor (1989) und Bahns (1993) erarbeiteten Phrasen der Kollokationsschulung: Kollokationen entdecken, Kollokationen üben und Kollokationen testen. Ergänzt wird das Unterkapitel 4.1 um Übungsvorschläge, die sich auf die Vorschläge von Bahns (1997) stützen. Es sind Beispiele für einsprachige (Zuordnungs- und Suchübungen) und zweisprachige Übungen.

In 4.2 wendet sich Gładysz der Frage nach lexikographischer Erfassung von Kollokationen in einsprachigen (polnischen und deutschen), zweisprachigen (polnisch-deutschen und deutsch-polnischen) Wörterbüchern und Kollokationswörterbüchern zu. Diese Überlegungen sollen der Ausarbeitung neuer Methoden lexikographischer Notation von Kollokationen (S. 166) dienlich sein. Das Unterkapitel 4.3 ist der praktischen Analyse der Übersetzung von Kollokationen gewidmet. An Hand von zwei Romanen (*Ansichten eines Clowns*, *Listy miłości*) und ihren Übersetzungen werden Möglichkeiten der Translation und Beispiele der Übersetzung von Kollokationen präsentiert und analysiert sowie potenzielle Fehlerquellen gezeigt. Der Autor bemerkt, dass eine korrekte Übersetzung von Kollokationen vom Translator ein gut entwickeltes Kollokationsbewusstsein und in Zweifelsfällen die Nutzung von Nachschlagewerken verlangt (S. 177). Zugleich wird das Fehlen zweisprachiger Kollokationswörterbüchern bedauert, da die vorhandenen allgemeinsprachigen und zweisprachigen Wörterbücher der Aufgabe der zufriedenstellenden Erfassung von Kollokationen nicht gerecht werden.

Im Schlusskapitel werden der Gang der Forschung noch einmal dargestellt und Teilergebnisse der Untersuchung zusammengefasst sowie Schlussfolgerungen präsentiert. Der Autor ist sich einiger Unzulänglichkeiten des in der Studie vertretenen methodischen Ansatzes und der damit gebundenen Schwierigkeiten bewusst und weist daher auf die Notwendigkeit der Überprüfung der dargestellten statischen Daten und der Durchführung weiterer Untersuchungen hin. Darüber hinaus werden einige sich aus den Unzulänglichkeiten ergebende Fragestellungen und Aufgaben für potenzielle Kollokationsforschungen formuliert.

Kritisch muss jedoch angemerkt werden, dass dem Autor einige Fehler unterlaufen sind. Es sind Tippfehler (z.B. S. 14: kofrontativen, S. 30: Andwendung, S. 75: Eigneschaften, S. 139: unteschiedliche, S. 164: Akkustivergänzung, S.172: Anfordeurngen, S. 180: Beispiel, S. 186: rammatik, S. 188: Sudia) und typographische und technische Mängel (z.B. S. 16, 29, 31, 64, 183, 186, 187, 188) sowie orthographische Fehler (S. 137: Abschluß, S. 180: Kollokationskentnisse). Manche in der Arbeit zitierten Angaben zu Autoren fehlen im Literaturverzeichnis: S. 9: Kania (1984), S. 14: Trier, S. 21: Katz, J. J. und Fodor, J. A., S. 44: Joos, M. (1958), Neubert, A. Dies erschwert dem interessierten Leser ein weiteres Nachforschen und macht es in einigen Fällen sogar unmöglich. Etwas ungewöhnlich ist auch die von dem Autor verwendete wir-Form, zumal er allein als Autor der Publikation angegeben wird.

Trotz dieser kritischen, jedoch keineswegs den hohen wissenschaftlichen Wert mindernden Bemerkungen leistet die wertvolle Publikation von Marek Gładysz einen großen Beitrag zur Erforschung der lexikalischen Kollokationen. Die Arbeit schließt eine Lücke in der bisherigen konfrontativen Kollokationsforschung und ist durch die im Schlusskapitel formulierten Fragestellungen für weitere Kollokationsforschungen richtungweisend. Sie bietet auch viele Anregungen für didaktisch-methodische Umsetzungen und Hinweise zur Vermittlung von Kollokationen im Fremdsprachenunterricht.

Daher ist die Veröffentlichung allen am behandelten Thema interessierten Lesern zu empfehlen.

*Janusz Pociask* (Bydgoszcz)

**Lidia Głuchowska: *Avantgarde und Liebe: Margarete und Stanisław Kubicki 1910–1945*. Gebr. Mann Verlag, Berlin 2007. 524 S.**

Lidia Głuchowska ist in den vergangenen Jahren mit mehreren Publikationen über Stanisław Kubicki und mit Editionen seiner Arbeiten hervorgetreten; sie hat zu der Wiederentdeckung seines Werkes und auch des Schaffens von Margarete Kubicka durch ihre Mitwirkung an Ausstellungen in Kreisau, Posen, Breslau und Berlin wesentlich beigetragen. Nun liegt ihre Dissertation über das polnisch-deutsche Künstlerpaar vor, in der die Autorin als erste systematisch den bildkünstlerischen und literarischen Nachlaß der Kubickis auswertet und deren Schaffen im Kontext der deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte innerhalb der internationalen Avantgarde untersucht. Sie beschreibt die Position der Kubickis, die sie als das „kleinste unter so zahlreichen Künstlergruppierungen der Avantgarde“ (S. 21) versteht, im künstlerischen Leben ihrer Zeit und stellt deren Mittlerrolle zwischen polnischen und deutschen Künstlerkreisen heraus.

Der erste Teil ist den Biographien beider Künstler und deren Wirken in Künstlergruppen wie dem *Bunt* (1917–1922) oder der *Gruppe progressiver Künstler* (1922–1933) gewidmet. Laut Głuchowska nahmen die Kubickis im *Bunt* eine besondere Stellung ein. Stanisław Kubicki wurde sogar „für einige Monate zum informellen Leiter des radikaleren Teils der Gruppe“ (S. 38). Dies zeige sich u.a. darin, daß seine Grafiken immer wieder für Titelblätter und sein Linolschnitt *Der Turmbau zu Babel* für das Plakat der ersten *Bunt*-Ausstellung von 1918 ausgewählt wurden. Daß das Wirken des Künstlerpaares für den polnischen Expressionismus eine solch große Bedeutung gewann, war vor allem Stanisław Kubicki zu verdanken, dessen Biographie sowohl durch die deutsche, als auch durch polnische Kultur geprägt war und der so zum Mittler zwischen den expressionistischen Künstlergruppen in Berlin und Posen werden konnte. Margarete Kubicka, der er die Bekanntschaft mit Arbeiten der Berliner Künstler aus dem Umkreis der Zeitschrift *Die Aktion* zu verdanken hatte, unterstützte ihn in seiner Mittlerstätigkeit. Durch sie ebneten die Kubickis polnischen Avantgardekünstlern auch einen Weg in die Kreise der internationalen Avantgarde.

Im zweiten Teil ihrer Monographie untersucht Lidia Głuchowska das Verhältnis zwischen dem literarischen und dem bildkünstlerischen Werk der Kubickis, denn beide haben wie andere avantgardistische Künstler – Hans Arp und Hannah Höch seien hier nur stellvertretend genannt – auch literarische Texte, im wesentlichen Manifeste und Gedichte, verfaßt. Leider blieb das lyrische Werk von Margarete Kubicka bis auf wenige Gedichte nicht